



Gegen den Strom

5 Christliche Soziallehre
7 Für den Frieden

Inhalt

- 03** Einblicke. Treffen der Diakonkreissprecher. Weiterbildung. Stephanus 2.0
- 04** **Gegen den Strom, gegen die Norm.** Von Spiritual Franz Ferstl
Nachruf auf Anni Hernecek.
Von Spiritual Franz Ferstl
- 05** **Gegen den Strom.** Die Soziallehre der Kirche als Leitplanke unseres Handelns. Von Stefan Krummel
- 06** **Stromaufwärts.** Nach der Pandemie: Der Weg zurück – oder gar nach vorne. Interview mit Elisabeth Forstreiter
- 07** **Für den Frieden.**
Von Militärbischof Werner Freistetter
- 08** **Christliche Friedensarbeit im Nahost-Konflikt.** Stephanitag 2024.
Von Andreas Frank
- 09** **Sprechen über Nahost.**
Die Herausforderung für Pfarren.
Von Christian Wlaschütz.
Gebet. Von Spiritual Franz Ferstl
- 10** **Und was sagt die Künstliche Intelligenz dazu?** Von Oliver Meidl
- 11** **Neues aus der Ausbildung.**
Von Peter Feigl und Franz Schramml
- 12** **Auslese.** Ausgewählt von Max Angermann
- 13** **Wir unterstützen uns gegenseitig oder Geborgenheit im Füreinander und Miteinander.** Interview mit Nina Faimann. Interview: Ursula Schimpl
Aus dem Leben eines Diakons.
Ein Diakon erzählt aus seinem Alltag.
Von Árpád Paksánszki
- 14** **Folder zum Diakonntag.**
- 15** **Aus dem Diakonenrat vom 5. Jänner 2024.**
Von Peter Feigl
Einkehrtag für Diakone und Ehefrauen.
- 16** **Kurz und gut.**
Admissio 2024.
In Memoriam. Gedenken an die ersten Pioniere der Ständigen Diakone.
Jubilare.

Diakone sind keine toten Fische

Editorial

Von Andreas Frank, Institutsleiter

„Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom“ – so lautet ein bekanntes Sprichwort. Ich wende es auf uns Diakone als lebendige Fische an! Schon seit dem Start des Projektes „Diakon“ mit Stephanus und Philippus in der Apg erkennen wir die Richtung „gegen den Strom“. Sie scheint den Christen überhaupt und den Diakonen in ihrem „Außenamt“ besonders in die geistige DNA geschrieben zu sein. Stephanus predigt gegen den religiösen Mainstream und etliche Diakone aus der römischen Verfolgungszeit erleben das Martyrium. Sie standen auf den staatlichen „Fahndungslisten“, weil sie eindeutig zu Jesus und, wie Laurentius, zu den Armen standen. Wie sieht es heute aus? Diakone in unserer Diözese schwimmen gegen den Strom:

- Indem sie treu bei der Botschaft bleiben und ihren Gemeinden dienen, auch wenn es eine große Abwendungsbewegung und bereits Diskriminierungserfahrungen gibt
- Indem sie sich Menschen auf der Flucht zuwenden, wo sich der Mainstream in Richtung „Festung Europa“ verändert
- Indem sie ihr Gebetsleben vertiefen in einer Gesellschaft, in der sich viele über das Gebet lustig machen
- Indem sie Zeit spenden für Einsame und Menschen auf der Sinnsuche in einer Umwelt, in der „Zeit Geld“ ist
- Indem sie mit einem unbezahlten zusätzlichen Beruf ein Zeichen wider den Primat des Geldes setzen.

Diakone schwimmen auch gegen den Strom, wenn sie gefährliche Worte entlarven und dagegen aufstehen. Wenn auf einer jüngsten politischen Brandrede von „Volksverrättern“ und „Fahndungslisten“ die Rede war, dann kann aus meiner Sicht



ein Diakon dazu nicht schweigsam bleiben. Sind solche Begriffe nicht schon einmal sehr wirkmächtig geworden? Ist das bloß eine lustig-überspitzte Wortwahl? Wer wird auf solche Fahndungslisten noch dazugeschrieben? Was geschah schon mehrmals mit „Fahndungslisten“ in unserem Land; in linken und rechten Diktaturen?

Gegen Ende dieser Rede wurde dann der „Beistand von oben“ und das „Gottvertrauen“ bemüht, denn durch diese „Befreiungsbewegung“ sei „die Erlösung in Sicht!“

Gott sei Dank haben wir einen wirklichen Erlöser und Befreier! „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben!“ (Apg 4,20) sagte Petrus vor dem hohen Rat und sagt es auch zu uns heute.

Euer Bruder Andreas
Institutsleiter

Künstlerin des Titelbilds dieser Ausgabe

Die Künstlerin der Titelseite ist Romana Rajs. Illustratorin, Grafikerin und frisch gebackene Mama. Ihre Inspirationen holt sich die gebürtige Oberösterreicherin meist aus Geschichten, Musik und Natur. In diesem Fall kam die Idee beim Hören den Musicals „Der Glöckner von Notre Dame“, nach einem Gespräch mit Ralph Schimpl zu dieser Ausgabe der Diakontakte.



Einblicke

Treffen der Diakonkreissprecher am 29.11.2023

Von Fritz Koller

Diese Treffen, zu dem auch andere Diakone eingeladen sind, finden quartalsweise statt, abwechselnd als Präsenzveranstaltung und als Online-Treffen.

Andreas Frank berichtet über den Stand zum neuen Amt der diakonalen Seelsorgerin. Bei diesem Vorhaben gibt es derzeit leider keine echten Fortschritte.

Er berichtet, dass es derzeit weltweit etwa 50.000 Diakone gibt, international aber sehr unterschiedlich verteilt. In Österreich sind die Berufungen in allen Diözesen rückläufig, auch in Wien (derzeitiger etwa 200 Diakone). Als möglicher Grund wird die starre Hierarchie genannt. Auch eine gute Mitarbeiterbetreuung kommt oft zu kurz. Angeregt wird Personen für den Dienst des Diakons anzusprechen, das wird von allen in Zukunft verstärkt versucht.

Andreas stellt die Frage, ob unsere Diözese durch die Diakone auch „diakonal“ wurde, oder ob oft unsere Funktionen in der Liturgie im Vordergrund steht. Der Diakon kommt von den Armen zum Gottesdienst und kehrt wieder dorthin zurück. Es gibt in unserem Land gute Unterstützungen für materielle Not, die geistliche Not wird oft übersehen. Das ist unser besonderer Tätigkeitsbereich.

QR-Code zur Langfassung des Berichtes:



Weiterbildung

Von Peter Feigl

Mi 28.2. VORTRAG: „ZÄRTLICHKEIT: KÖNIGSWEG AUS KRISEN UND KONFLIKTEN?“ Dürfen nur Liebende oder Eltern zu ihren Kindern miteinander zärtlich sein? Während man im Alltag und Beruf besser auf Stärke und Coolness setzt? Mit Prof. DDr. I. GUANZINI, Linz. Anmeldung bis 21.02., Theol. Kurse Wien!

Fr 8. & Sa 9.3.2024. SCHULUNG: „GESANGSUPGRADE“ mit Mag. M. Kucharko! Exsultet und Evangelienton ... für Anfänger und Vollprofis. Am Institut!

Mi 10.4.2024 VORTRAG: „WAS WIRKLICH ZÄHLT.“ Neugier täglich einüben. Mit Cecily Corti im Gespräch, deren Engagement für die Obdachlosen ihrem Leben nach dem Tod ihres Mannes eine entscheidende Wende gegeben hat. 18.00 – 19.30 Uhr Theol. Kurse Wien

Do. 18.4.2024 WORKSHOP: „GRUPPENDYNAMIK IN FREIWILLIGENTEAMS VERSTEHEN UND BEGLEITEN“ Sie sind oft „nur“ punktuell oder unregelmäßig anwesend, haben eine große Vielfalt an Motivationen, Hintergründen ... Stoff für Konflikte? ... Hier die Möglichkeit, Grundsätze aus der Gruppendynamik in Theorie und Praxis zu erfahren. Voraussetzung: ein Anliegen (Frage, Praxisbeispiel) und die Bereitschaft voneinander zu lernen. Mit Mag.a N. Leicht, Caritas & M. Schulze, Organisationsentwickler; € 50,- inkl. Essen; 9.00 bis 17.00 Uhr Wo: im KKH Wien 13, Anmeldung!

Stephanus 2.0 Stephanitag 2024

Von Peter Feigl

DIE INNENSICHT

Es war ein Fest für alle Sinne: Denn rund 60 Diakone feierten mit unserem Kardinal und einem vollen Dom den Patron der Stadt. Und das ist schon sehr schön, so viele Freunde und Weggefährten an einem Ort zu sehen. Dieses Fest ist zugleich Kirchweihfest, da dürfen erstklassige Musik (Paukenmesse von J. Haydn) oder der kostbare Breuner-Ornat (anno 1648) nicht fehlen. In seiner Predigt ermutigte Kardinal Schönborn, ähnlich Stephanus, mutig die Wahrheit zu sagen und nicht auf den Auftrag zur Versöhnung zu vergessen. Beim anschließenden Empfang wurden alle Weihejubilare bedankt und bei guter Verpflegung die Verbundenheit gestärkt.

DIE AUSSENSICHT

Wer als Platzanweiser eingeteilt ist bemerkt an diesem Tag wie viele Menschen weniger wegen des Gottesdienstes, sondern vor allem wegen der kostenlosen Musik kommen. Eine Wahrnehmung, die man so hinnehmen muss, oder eine pastorale Chance? Zudem fand dieses Fest einen rauen Gegenwind in so manchem Social-Media-Post: „Ein Fest alter Männer“, so konnte man vereinzelt lesen. Diese Sicht drängt sich natürlich auf, wenn man auf den „männereklusiven“ Einzug blickt. Wenn ein liturgischer Einzug das ganze pilgernde Gottesvolk abbilden soll, dann ist auch hier Luft nach oben ... Vielleicht schon bei Stephanus 2.1. ■



© Edw/Wieczorek

Gegen den Strom, gegen die Norm



Von Spiritual Franz Ferstl

Ich entnehme meine geistlichen Impulse aktuell den Texten von Friedrich Weinreb und seinem Buch „Psychologie der Sehnsucht. Entwurf einer biblischen Seelenkunde“. Er schreibt: „Die Sünde des Menschen ist ein Leben nach der Norm.... Das ist sein Kranksein. Sünde will sagen, du bist krank, weil du nur das Profane kennst, krank auch im Sinne von: es ist sinnlos, du bist offen für jede Krankheit, alles kann dich von allen Seiten erreichen. Aber wenn du an die Ausnahme (Wunder) glaubst, erfährst du das Gegenseitige, das Jenseitige, das Heilige, das Ewige. Dann bist du auf einmal gesund, etwas Neues ist da“. Er bezeichnet die Norm als eine Entweihung. Die Weihe hingegen ist heilig, ist die Seite des Ewigen, des Vollkommenen, des Ganzen, denn das Jenseits enthält auch das Diesseits, sonst wäre es nicht ganz. Wenn du dich der Gesellschaft anpasst, bist du wie ein nützliches Rädchen, das zu ihrem Funktionieren beiträgt. Das Thema dieser Diakontakte lautet „Gegen den Strom“, also gegen die uns von der Gesellschaft auferlegten Normen, die uns, wie Weinreb sagt, krank und unfrei machen. Wir werden aufgefordert, gegen den Strom zu schwimmen, wie auch Jesus es uns vorgelebt hat, besonders wenn wir an seine Auseinandersetzungen mit den Pharisäern und Schriftgelehrten seiner Zeit denken. Er hat Gerechtigkeit eingefordert, und ist gegen jede Form von übertriebener Gesetzesfrömmigkeit eingetreten. Er hat es uns selbst vorgelebt, das Gegen-den-Strom Schwimmen, und die auf den Menschen gelegten Bürden angeprangert. Was brauchen wir Christen, um in Echtheit, Würde und Freiheit zu leben und als Verkünder der Frohbotschaft heute glaubwürdig

zu sein? Weinreb bezeugt in seinen Überlegungen, dass zum Ganzen des Lebens auch das Jenseits des Lebens gehört. Wer sich nur den Zielen des Diesseits verpflichtet weiß, schließt einen ganzen Bereich des Menschseins aus und wird blind für die Fülle, die das Leben beinhaltet. Wir sind berufen, das Ewige, das nicht mit dem Tod vorbei ist, zu suchen. Wenn wir unser Leben als Ganzes sehen, unserer Sehnsucht nach der Realität des Ewigen in unserem Denken, Tun und Handeln Raum geben – und uns nicht mit einem geglückten Dasein in dieser Welt zufriedengeben – kann die Ewigkeit schon hier anbrechen. So kann das Leben als Ganzes einen Ewigkeitswert erhalten und mit allem, was wir sind in die Gemeinschaft im ewigen Gott finden. Ein hoffnungsvolles Dasein ist uns im Glauben an Jesus geschenkt und beginnt hier und heute. ■

Nachruf auf Anni Hernecek



© Hernecek

Von Spiritual Franz Ferstl

Wir trauern um Anni Hernecek, die am 18. Dezember 2023 im Alter von 91 Jahren vom Herrn heimberufen wurde. Sie war die Ehefrau von Ossi Hernecek, Diakon in Priggwitz (geweiht 1986 und verstorben 2005), den sie 18 Jahre überlebt und dessen diakonales Leben sie beispielhaft weitergeführt hat.

Um Anni trauert ihre Familie – drei Kinder, neun Enkelkinder und sieben Urenkel. Sie hat sich zeitlebens liebevoll um ihre behinderte Tochter und die ganze Großfamilie gekümmert und sie in Liebe zusammengehalten. Sie hat in unserem Diakonenkreis über 20 Jahre hindurch manche abgehobene Frömmigkeit hinterfragt und eine geerdete Spiritualität eingefordert. Als Witwe habe ich sie oft besucht und sie hat sich jedes Mal gefreut und mir ausgerichtet, dass sie, auch wenn sie nicht mehr aktiv sein konnte, jeden Tag für die Diakone betet und für ihr Leben dankt. In ihrer fortschreitenden Erblindung hat sie ihre Enkel gebeten, ihr alles Wichtige (besonders auch die Telefonnummern, um mit den Menschen Kontakt zu halten) in großen Buchstaben aufzuschreiben. Sie hat mit ihrem großen Gottvertrauen ihre Berufung dankbar bezeugt. So ging ich immer beschenkt und ermutigt mit ihrem Kreuzzeichen auf der Stirn von ihr weg. Sie hat die ihr geschenkte Zeit des Alleinseins mit Gebet für alle Anliegen der Welt und der Menschen ausgefüllt. Sie hat mit ihrem Mann Ossi in der Pfarre Priggwitz den diakonalen Dienst mit ganzem Herzen mitgetragen und mitgeprägt. Sie hat Ossi in seiner Krankheit bis zum letzten Atemzug liebevoll gepflegt, seinen Heimgang als Gottes Willen angenommen und seine Berufung in seinem Sinne weitergeführt. Dankbar für ihr Einbringen in unserem Diakonenkreis und ihr beispielhaftes Leben als Frau eines Diakons behalten wir sie in liebender Erinnerung. Welch ein Geschenk, dass wir Diakone in der doppelten Sakramentalität von Ehe und Weihe leben und wirken können. Mein Dank gilt allen Frauen, die das von uns gelebte Lebenszeugnis weiterführen. ■

Gegen den Strom

Die Soziallehre der Kirche als Leitplanke unseres Handelns

Von Stefan Krummel

Das Wort Krise lehrt uns zunehmend das Fürchten. Gesellschaftlich und global. Von Wirtschaftskrisen, über Klima- und Umweltkrisen zu Flüchtlingskrisen. Im kirchlichen Kontext von der Missbrauchskrise, über die Berufungskrise zur Glaubenskrisen. Denken wir auch an die Covid-19-Krise oder die aktuellen Kriege. Die dramatischen humanitären Krisen, z.B. in Angola, Sambia, Burundi, Senegal, Mauretanien, Kamerun, Burkina Faso, Uganda, Simbabwe u.a., spielen in der medialen Berichterstattung bei uns defacto kaum eine Rolle. Sie sind jedoch Teil der herausfordernden Realität in unserer Welt. Fronten scheinen allerorten zu verhärten, Einzelinteressen dominieren auf internationaler, wie nationaler Ebene genauso wie in der medialen Berichterstattung, bis hin zu den Auseinandersetzungen im Bereich „social-media“.

Meist handelt es sich bei den genannten Krisen um diffuse Kennzeichnungen von komplexen Zusammenhängen, nicht selten mit resignativem Beigeschmack. Dabei bedeutet das Wort Krise ursprünglich etwas anderes: altgriechisch „Krisis“, meinte eine Beurteilung bzw. Entscheidung. Es leitet sich von „krinein“ („trennen“, „unterscheiden“) ab. Es stehen also Entscheidungen an. Das erfordert sachgerechte und präzise Analyse, nicht selten Mut und ein gerütteltes Maß an Reflexion. Eine bewährte Quelle für diese qualitative Reflexion von sozialen Fragen ist das Kompendium der Soziallehre. Es steht in der Einleitung zu lesen:

„Der Christ weiß, dass er in der Soziallehre der Kirche die Grundsätze des Denkens, die Urteilkriterien und die Richtlinien des Handelns findet, von denen aus er zu einem umfassenden und solidarischen Humanismus aufbrechen kann. Die Verbreitung dieser Lehre stellt daher in der Seelsorge eine echte Priorität dar ...“

Wie steht es in Anbetracht der vielfältigen Krisen um den gesellschaftlichen Zusammenhalt, um unsere Solidarität? Wie steht es z.B. konkret um das Gemeinwohl, ist es obsolet? Keineswegs. Die Idee des Gemeinwohls ist überraschend aktuell. Mehr noch, wir brauchen neue Gemeinwohlorientierung. Nicht selten wird behauptet, Eigennutz und seine Maximierung wären nützlich für die Gesamtheit einer Gesellschaft. Das allgemeine Wohl beruhe darauf, dass jeder seine eigenen Ziele verfolge. Aber wir haben gelernt, dass sich z.B. der Markt eben nicht nur selbst regelt. Es braucht Rahmenbedingungen, eine Orientierung an den Interessen der Anderen, die Einhaltung von Recht und Gesetz. Eine Haltung, in der die Kalkulation des eigenen Nutzens zur obersten Maxime wird, ist sozial nicht tragbar. Es braucht die Rückbindung an das Gemeinwohl. Moralische und rechtliche Ordnung bilden das Fundament jeder Gesellschaft. Moral und Ethik, die leider im katholischen Bereich vielfach auf Sexual- und Bioethik eng geführt werden, bilden das Fundament jeder Gesellschaft. Der hl. Augustinus bringt in seinem Gottesstaat die Geschichte von einem Seeräuber, der mit Alexander dem Großen zusammentrifft, der ihn wegen seiner Piraterie zur Rede stellt. Er gibt ihm die Antwort, dass er ja nur im Kleinen tue, was er – Alexander – im Großen unternimmt. Die eindrückliche Szene endet mit den bekannten Worten: Was sind Staaten ohne Gerechtigkeit anderes als große Räuberbanden?

Wenn heute vielfach ungezügelter Wettbewerb gegenüber der Kooperation überhandnimmt, gerät das soziale Gefüge ins Wanken. Die anthropologische Grundlage des Gemeinwohlprinzips ist, dass die soziale Dimension des Menschseins von der individuellen nicht zu trennen ist. Der be-

rühmte Verfassungsrechtler Ernst Wolfgang Böckenförde sagt:

„Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann“. Dieses besagt, dass Menschen auf eine Rechts- und Wohlfahrtsordnung angewiesen sind, die sie nicht selbst herstellen können.

Quelle für diesen so wichtigen solidarischen Grundkonsens eines funktionierenden Miteinanders sind nicht zuletzt die Religionen mit ihrem Engagement für den Nächsten. Wir haben sie empfangen und es ist unsere Aufgabe, diese institutionelle Grundlage unseres Gemeinwesens weiterzuentwickeln und zu erhalten. Die Dominanz von Einzel- und Gruppenegoismen hingegen bringen uns in immer tiefere Krisen. IHS-Direktor Holger Bonin betonte bei der heurigen Pastoraltagung, es sei problematisch, dass auf den eigenen Vorteil bedachte Unternehmer wie Rene Benko oder Elon Musk für manche als Role Model dienen. Der Wirtschaftsethiker Prof. Bernhard Ungericht thematisiert bei dieser Tagung, dass aktuell 60 Prozent der weltweit produzierten Kleidung ungetragen entsorgt würden. Schöpfungsverantwortung sieht anders aus. Ungericht wandte sich dabei scharf gegen die von Veränderungsunwilligen suggerierten „ökonomischen Sachzwänge“. Wirtschaft folge keiner Naturgesetzlichkeit, sondern müsse zum Wohl der zukünftigen - und auch schon der jetzigen - Generation gelenkt werden. Die Leitfrage muss lauten: „In welcher Gesellschaft wollen wir leben?“

Als Diakone sollten wir uns mit guten Argumenten ausstatten, um im Sinne unseres sozialen Auftrags auch manchmal gegen den Strom schwimmen zu können. Das Kompendium der Soziallehre ist ein vorzügliches Instrument dafür. ■



© Stefan Krummel

Stromaufwärts

Nach der Pandemie: der Weg zurück – oder gar nach vorn?



© Forstreiter

Das Interview führte Ursula Schimpl

Wir fragen Elisabeth Forstreiter aus Neu-Guntramsdorf, wie dort die neue Normalität aussieht.

Wie habt ihr während der Pandemie versucht, die Gemeinde zusammenzuhalten und an die Zeit danach zu denken?

An jedem Sonntag haben wir den Gottesdienst via Livestream übertragen. Den Friedensgruß haben sich viele Gemeindemitglieder über WhatsApp gewünscht. Das war sehr berührend und hat uns auch miteinander verbunden. Einige Gruppenstunden und auch die Hauskreise (Koinonia-Treffen) haben via Video (Zoom) stattgefunden. Dabei wurde immer auch gemeinsam gebetet.

Wir haben vermehrt telefoniert und besprochen, welche Menschen vielleicht einsam durch die Lockdowns sind und versucht, sie öfter via Telefon oder WhatsApp zu kontaktieren.

Sind die Gemeindemitglieder nun wieder zurückgekehrt?

Nach der Pandemie war ein deutlicher Rückgang erkennbar. Seit einigen Monaten merken wir jedoch wieder ein Wachstum. Nicht alle sind zurückgekehrt, dafür sind sehr viele neue Menschen dazugekommen.

Habt ihr eine Idee für Wachstum der Pfarre – quantitativ und qualitativ?

Zuerst ist es wichtig, als Pfarrgemeinde die Sehnsucht nach Wachstum zu verspüren. Wir haben einen klaren Auftrag von Jesus (Mk 16,15): „Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung“. Um in die Tiefe wachsen zu können, also die eigene Beziehung zu Jesus zu vertiefen, setzen wir auf die Säulen von Mission und Jüngerschaft, etwa durch Alpha-Abende und Hauskreise.

Für Wachstum in die Breite setzen wir auf zielgruppenorientierte Kommunikation und Events, damit uns Menschen auch auf niederschwellige Art kennenlernen können.

Welche Schwerpunkte setzt ihr in der Seelsorge nach der Pandemie?

Wir setzen auf vier Säulen:

MAG. ELISABETH FORSTREITER

*Stv. PGR-Vorsitzende
in der Pfarre St. Josef,
Neu Guntramsdorf.
Selbstständig
als Unternehmensberaterin,
Moderatorin, Trainerin.*

Mission, Jüngerschaft, Gemeinsames Priestertum und Auskunfts-fähigkeit (bzgl. unserem christlichen Glauben)

Haben auch junge Leute Interesse an der Pfarrgemeinde?

Die Anzahl an jungen Menschen nimmt stark zu. Viele junge Familien kommen sonntags zum Kinderwortgottesdienst. ■

Komplettes Interview mit diesem QR-Code abrufbar.



Aufruf: Rückmeldungen zu den Diakontakten *In eigener Sache*

Von Ralph Schimpl

Dies ist nun schon die dritte Ausgabe, für die ich als Redakteur verantwortlich zeichnen darf.

Die Zeitschrift Diakontakte ist ein wichtiges Medium für unsere Communio und auch für den Austausch mit den Pfarren, der kategorialen Seelsorge und allen Personen, die am Diakonat Interesse haben. Ich persönlich verwende sie auch gerne

als Information für Männer, die Interesse an unserem Dienst haben oder dafür in Frage kämen.

Ein solches Medium lebt auch von der Beteiligung der LeserInnen. Gerade Eure Rückmeldungen sind für eine ständige Verbesserung des Inhalts wichtig. Lasst mich daher wissen, was Euch interessiert, bewegt und auch, welche Artikel Ihr hier lesen möchtet. Wir freuen uns auch über aktive Mitarbeit an unseren Redaktionstreffen und über eingesendete Artikel, die Ihr schon

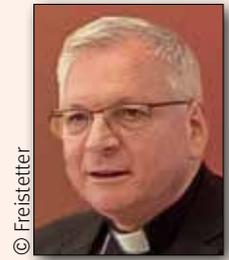
immer einmal abgedruckt sehen wolltet.

Bitte schickt Eure Rückmeldungen an mich, entweder elektronisch an ralph.schimpl@aon.at oder postalisch an Ralph Schimpl; Joseph Lister-Gasse 39/1;1130 Wien.

Ich freue mich sehr auf den Austausch mit Euch, auch jenseits unserer Publikation! ■



Für den Frieden



© Freistetter

Von Bischof Werner Freistetter

Die Sorge um den Frieden ist kein Nebenthema christlicher Sozialethik, sondern sie gehört zum innersten Kern der christlichen Botschaft: Zwischenmenschliche Gewalt ist schon zentrales Thema der sog. „biblischen Urgeschichte“ (Genesis 1-11): Bereits der Sohn der ersten Menschen erschlägt seinen Bruder, die Katastrophe der Sintflut erscheint als Folge dessen, dass die Erde „voller Gewalttat“ war (Genesis 6,11).

Die Propheten prangern innergesellschaftliche Gewalt an, stellen einen Bezug zwischen sozialer Unterdrückung und militärischen Ereignissen her und entwerfen schließlich Bilder einer über alle nationalen Grenzen hinausgehenden endgültig friedlichen Zukunft. Jesus preist die Friedensstifter selig und wird im Epheserbrief als „unser Friede“ (2,14) bezeichnet, der Frieden verkündet und Juden und Heiden durch das Kreuz mit Gott versöhnt hat.

Bis heute ist das Gebet und der tätige Einsatz für den Frieden für Verkündigung und Leben der Kirche von entscheidender Bedeutung, wie etwa die fast täglichen Aufrufe zu Frieden und Dialog seitens des Papstes sowie die intensiven und oft im Verborgenen

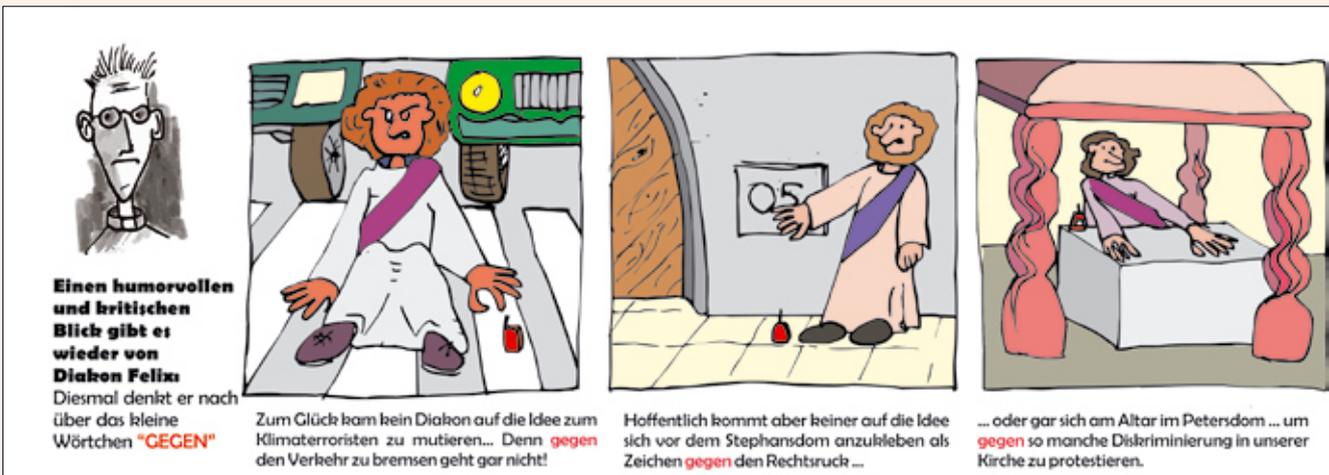
bleibenden diplomatischen Aktivitäten kirchlicher Vertreter in aktuellen bewaffneten Konflikten zeigen. Das gilt aktuell besonders für den Krieg im Nahen Osten und den Russisch-Ukrainischen Krieg.

Der Einsatz von Christen für den Frieden kann dabei auf zweifache Weise erfolgen: durch Mitarbeit an gewalteindämmenden Maßnahmen im Rahmen des staatlichen Gewaltmonopols (v.a. Polizei und Militär) und im Auftrag der internationalen Gemeinschaft sowie durch das Bezeugen der Hoffnung auf jenen Frieden, der alle Gewalt übersteigt und der uns von Gott verheißt ist.

In dieser Spannung stehen wir Christen, solange es Kriege und Gewalt zwischen den Menschen gibt: Von daher dienen Soldatinnen und Soldaten – sofern sie ihren Dienst recht verstehen – „der Sicherheit und Freiheit der Völker“ und tragen „wahrhaft zur Festigung des Friedens bei“, wie es die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils formuliert (Gaudium et spes 79). Und von daher ist auch das Zeugnis der Hoffnung auf eine vollständige Überwindung zwischenmenschlicher Gewalt, die sehr deutlich in der christlichen Friedensbewegung und im wiederholten Aufruf der Päpste „Nie wieder Krieg!“ zum

Ausdruck kommt, aus christlicher Sicht legitim und notwendig. Aufgrund der zentralen Bedeutung des Friedens für die christliche Verkündigung sind alle kirchlichen Dienste in der ein oder anderen Form Dienst am Frieden. Für das Amt der Diakone gilt das in besonderer Weise aufgrund ihres Einsatzes für die Armen und Benachteiligten in der Gesellschaft, ihres Einstehens für Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Versöhnung.

Auch in der Katholischen Militärseelsorge in Österreich arbeiten Diakone in verschiedenen Bereichen der Pastoral mit – wie von der Apostolischen Konstitution *Spirituali militum curae* vorgeesehen. Meist sind es erfahrene Unteroffiziere und Offiziere, die neben ihren militärischen Aufgaben den Kameradinnen und Kameraden das Evangelium verkünden, mit ihnen Gottesdienst feiern, sie in Einsätze begleiten und auf verschiedene Weise in Not geratene Heeresangehörige und ihre Familien unterstützen. Ich schätze ihre Arbeit sehr und glaube, dass die Bedeutung ihres Dienstes in absehbarer Zukunft weiter zunehmen wird – wegen ihrer Nähe zu den Soldatinnen und Soldaten und weil die Kirche der Zukunft noch stärker als bisher den diakonalen Charakter des kirchlichen Handelns betonen wird. ■



Christliche Friedensarbeit im Nahost-Konflikt

Stephanitag 2024

Von Andreas Frank, Institutsleiter

Überall, wo es kleine und große Konflikte gibt, ist christliche Friedensarbeit gefragt! Das lebendige Potential von Versöhnungskraft aus dem Glauben, das auf der Versöhnung Gottes mit uns Menschen durch Jesus Christus beruht, wird sichtbar und spürbar, wo Christen sich engagieren. Für mich ist es auch der Einsatz von Militärseelsorger Oberst Karl Kastenhofer, Diakon in der Militärdiözese, der im Rahmen der UNO Friedensmission im Libanon Dienste leistet.

Auf der Homepage des Verteidigungsministeriums lesen wir über die UNFIL Mission im Libanon: Soldaten des Bundesheeres unterstützen die UN-Truppen im Libanon.



© Karl Kastenhofer

Seit November 2011 beteiligt sich das Österreichische Bundesheer an der UNIFIL-Mission der Vereinten Nationen im Libanon. An diesem „United Nations Interim Forces in Lebanon“-Einsatz nehmen rund 11.800 Soldaten und 1.000 UN-Zivilangestellte aus 40 Nationen teil. Ihr Hauptquartier haben die Friedenstruppen im Camp Naqoura im Südwesten des Landes. Mit mehr als hundert Fahrzeugen (darunter Geländewagen, Sattelschlepper, Busse, Berge-Lösch- und Tankfahrzeuge) helfen die Bundesheer-Soldaten, durch ihre Präsenz die Lage im Libanon zu beruhigen und die Sicherheit für die Bevölkerung zu gewährleisten.

DAS ÖSTERREICHISCHE KONTINGENT

Der Beitrag des Bundesheeres besteht aus rund 180 Soldaten,

darunter vor allem Kraftfahrer, Mechaniker, Sanitäter, Logistiker und Feuerwehrpersonal im Rahmen logistischer Einsätze der Transporteinheit „Multi Role Logistic Unit“.

Karls Friedensarbeit als Seelsorger sieht so aus: „Mein Auftrag besteht darin, die Soldaten zu stärken. Ich kann ihnen Zuspruch, Segen und Gottesdienst geben. Als Seelsorger diene ich dem Frieden, indem ich den Friedessicherern beistehe. Sie sind zwischen 20 und 60 Jahren und stammen aus ganz Österreich. Viele haben keine Nähe zur Kirche und gehen trotzdem gerne zum „Pfarrer“, wenn sie Probleme besprechen wollen.“ Karl wird zum Gesprächspartner auch in schwierigen Situationen: „Familienprobleme, Scheidung, Selbstmordgedanken oder Alkoholfragen – alles kann einmal vorkommen.“ In der gegenwärtigen Phase gibt es immer wieder den Beschuss der Hisbollah über dem Camp nach Israel hinein – die Soldaten finden dann Unterstand im „Shelter“, einem oberirdischen Betonbunker. In der letzten Osterzeit waren sie 17 Stunden im Shelter, Karl ging von Unterstand zu Unterstand, um Mut zuzusprechen. Zu Weihnachten und zu Ostern sind viele dankbar, wenn Karl mit ihnen bekannte Lieder singt und die Liturgien feiert. Sehr gerne nehmen sie kleine Geschenke an wie Lebkuchen oder „Osterhasen“, die für sie eine Verbindung zur Heimat darstellen.

Karl Kastenhofer wird im März wieder in den Libanon fliegen und freut sich schon darauf! Zwischen Palmsonntag und Ostersonntag wird er mit den Soldaten die Wortgottesfeiern durchführen.

GEBET FÜR DEN FRIEDEN

Wenn ich an derzeitigen Israel – Palästina Krieg denke frage ich mich immer, wie es den christlichen Minderheiten auf beiden Seiten geht. Können sich Judenchristen und palästinensische Christen

als Geschwister empfinden? Gibt es vielleicht sogar Gebetsgruppen, wo sie miteinander im Kreis sitzen, miteinander beten und auf ein Kreuz blicken, das in ihrer Mitte liegt? In meinem persönlichen Gebet für den Frieden zwischen Israel und Palästina setze ich mich in Gedanken gerne in einen solchen Gebetskreis dazu. Ich fühle mich beiden Seiten zugeneigt. Ich leide mit den israelischen Geiseln in den Kellergängen der Hamas und ich leide mit den hungernden Familien in Gaza. Ich bete geistig mit beiden Gruppen für beide Gruppen. Ich denke mir, es muss möglich sein, dass die christliche Geschwisterlichkeit tiefer geht als die nationalen und politischen Gegensätzlichkeiten.

KONKRETER FRIEDENSEINSATZ IN ISRAEL:

Tatsächlich gibt es erstaunliche Friedensinitiativen wie die „Gemeinschaft der Versöhnung“ und ihren Gründer Marcel Rebiai, der seit 30 Jahren in Jerusalem lebt. Über die „Gemeinschaft der Versöhnung“ mit Sitz in der Schweiz lesen wir im Internet:

„Die Gemeinschaft der Versöhnung ist eine internationale christliche Kommunität. Sie will die Liebe und Versöhnung Christi durch Wort und Tat bezeugen und setzt sich für die Förderung des Friedens und die Versöhnung befeindeter Volksgruppen ein. Dies geschieht durch einen ganzheitlichen Lebensstil, der sich am Leben der ersten Christengemeinde in Jerusalem orientiert.“ (www.gdv-cor.org) Marcel Rebiai ist als algerisches Straßenkind aufgewachsen und aus einem Militärkinderheim geflüchtet. Über eine schweizerische Hilfsorganisation kam er in die Schweiz und fand zu einem persönlichen Glauben an Jesus Christus. Seine Gemeinschaft veranstaltet Kinder- und Jugendlager für muslimische, jüdische und christliche TeilnehmerInnen und er selbst wird gerne „Vater der Versöhnung“ in Israel genannt. ■

Sprechen über Nahost

Eine Herausforderung für Pfarren



© Christian Wlaschütz

Von Dr. Christian Wlaschütz

Die Eskalation im Nahen Osten reiht sich ein in die Themen, die scheinbar nur polarisierend besprochen werden können: Corona, Teuerung, Ukraine, Migration ... Die Tendenz, anderen schnelle Meinungen, die über jeden Zweifel erhaben sind, entgegenzuschleudern, ist auf verschiedenen Ebenen spürbar. Das lernende Gespräch, der wertschätzende Austausch, aber auch das gemeinsame Sich-Annähern an große Krisen, um diese persönlich besser einordnen zu können, werden so erschwert – Informationsgewinn oder Beziehungspflege, also wesentliche Komponenten jeder

Kommunikation bleiben ungenützt. Anhand von „Nahost“ lässt sich besonders gut die Notwendigkeit herausarbeiten, in Konfliktgesprächen den eigenen Standpunkt zu klären: Von welcher Position aus schaue ich auf einen Konflikt? Mit welcher Absicht und Motivation „menge“ ich mich ein? Ist es Solidarität, Abneigung, Friedenswunsch, Hilfslosigkeit ...? Habe ich eigene Erfahrungen vor Ort? Halte ich diese für ausschließlich gültig? Diese Klärung der Grundhaltung trägt nicht nur zum Lernen über sich bei, sondern versetzt uns auch in die Lage, uns für den Standpunkt des Gegenübers zu interessieren – das Gespräch wird weniger zu einer Konfrontation von

„Wahrheiten“, sondern zu einem zwischen-menschlichen Geschehen.

Ich bin überzeugt, dass die Pfarre ein guter Ort wäre, Techniken einzuüben, um Komplexität und Widersprüche auszuhalten. Pfarren könnten sichere Räume werden, in denen die Unterschiedlichen zusammenkommen, um sich über polarisierende Fragen auszutauschen, ohne „gewinnen“ oder überzeugen zu müssen. Sie können so Menschen entlasten, da es keinen Zwang zur Positionierung oder Harmonisierung gibt. Was braucht es, um die eigene Pfarre in einen solchen Ort zu verwandeln?

Pfarren sind auch Orte, wo die eigene Überforderung mit der Vielzahl an Krisen ins Gebet oder in andere gemeinsame Praktiken genommen werden. Wo, wenn nicht in Pfarren, sollten auch schwierige Themen wie Schuld, historische Verantwortung oder tätige Reue besprochen werden?

Ohne sich selbst unter Druck zu setzen, laden die derzeitigen Umstände Pfarrgemeinden dazu ein, einen realistischen und nützlichen Beitrag für die Gesellschaft zu überlegen. ■



© wikimedia

Heiliger Geist, Vater der Armen

Vater derer, die sich nicht selbst genügen

Vater derer, die auf Andere angewiesen sind

Vater derer, die selbst keine Lösung auf ihre Fragen finden

Vater derer, die das Reich Gottes suchen und um den Weg ringen

Vater derer, die nicht nur das tägliche Leben, sondern das Ganze im Auge haben

Vater derer, denen das irdische Leben zu begrenzt ist, die das Unvergängliche suchen

Vater derer, die einen nächsten Schritt Richtung Leben in Fülle machen wollen

Ich bitte Dich: Komm, Heiliger Geist und erfülle uns mit dem Mut, gegen den Strom zu schwimmen.

Franz Ferstl



Und was sagt die Künstliche Intelligenz dazu?

Von Oliver Meidl

Meine ersten Erfahrungen mit KI machte ich durch Eingaben verschiedener Fragestellungen in den GPT-4 basierenden Bing-Chatbot.

„Zeichne Einstein mit einer Katze bei McDonalds“ lieferte einen amüsant anzusehenden Output. Andere historische Gestalten gelangen ebenso; nur den Backenbart von Kaiser Franz Joseph stellte eine unüberwindliche Hürde dar.

Als ich die KI fragte „Was bedeutet es, gegen den Strom zu schwimmen?“, erklärte sie mir, das bedeute, dass sich jemand bewusst anders verhalte als die Mehrheit der Menschen. Die fragile Person mache einen Trend nicht mit oder weigere sich, sich anzupassen. Unter anderem zitierte sie einen Bibelvers aus dem Buch Jesus Sirach: „Schäme dich nicht zu bekennen, wenn du gesündigt hast, und stelle dich nicht gegen den Strom“ (Sir 4,26). Zusammenfassend stellte die KI fest: „Früher wurde davor gewarnt; heute ist



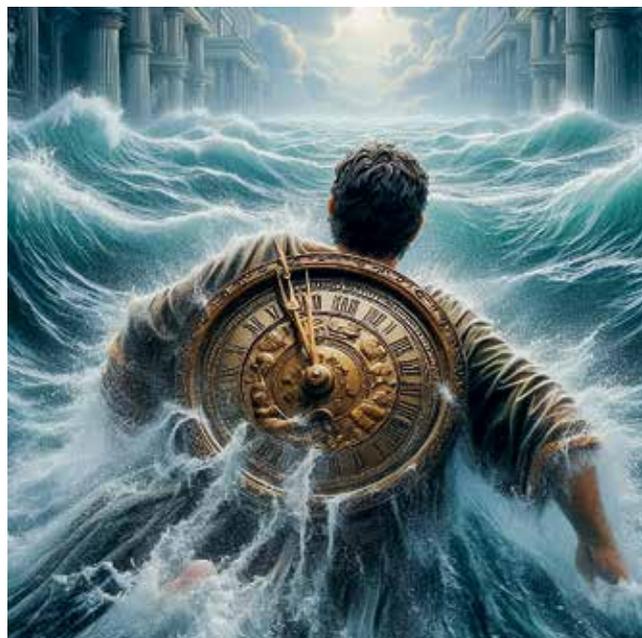
© Oliver Meidl

es bewundernswert, wenn jemand gegen den Strom schwimmt!“ Danach verwies sie auf einen Artikel des Magazins „Focus“. Auch die KI kocht nur mit Wasser... Nun soll Künstliche Intelligenz Unmögliches möglich machen, Schweine also zum Fliegen bringen, doch wie so oft, kommt es auf die Exaktheit der Eingaben

an. Sind die Spezifikationen lau, ist das Produkt mau. „Zeichne eine Sibirische Katze und Schweine, die fliegen!“ spuckte erst eine Darstellung von Disney-ähnlichen Tiergestalten als Flugzeugpiloten aus. Erst die Konkretisierung „Füge Flügel dazu“ führte zum gewünschten Resultat engelsgleicher Flugtiere. Als ich der KI die Frage „Was ist das Wichtigste im Leben?“ stellte, antwortete sie ausweichend: Das sei eine sehr persönliche Frage, die keine einfache Antwort habe, und ich solle mir besser selbst dazu einige Fragen stellen. Man möge seine Leidenschaften, Talente, Träume und Werte erkunden ebenso wie seine Beziehungen,



© Oliver Meidl



© Oliver Meidl

Stärken, Schwächen, Lernziele und Ängste. Abschließend wünschte mir die KI viel Glück und Erfolg dabei, meine eigene Antwort zu finden. Nun soll sie ja laufend dazulernen. Vielleicht schaue ich später nochmal bei ihr vorbei ... ■

Neues aus der Ausbildung

Von Peter Feigl und Franz Schramml

SOLWODI UND JVA ... ZWEI PASTORALE RANDERFAHRUNGEN

Zugegebenermaßen war es schon ein wenig eine Herausforderung ... und das innerhalb einer Woche! Für den Weihejahrgang 2026 gab es zum Abschluss des Caritasblockes Einblicke in besondere Lebenswelten: mit Sr. Mayerhofer einen Blick in die Betreuung und Begleitung von Prostituierten; mit Mag. Trimmel einen Rundgang durch das Gefängnis in der Josefstadt. Und bei beiden Themen wurde schnell klar: hier kommt diakonisches Tun auf den Punkt. Nicht in der Bewertung und Belehrung von Menschen, sondern in der dienenden Begleitung und Unterstützung, die gegebenenfalls auch ein seelsorgliches Gespräch einschließt. Wer diese Empathie und Kraft aufbringen kann, ist gerne zur Mitarbeit gesehen.

WEIHEJAHRGANG 2024

Der Herbst des Jahres 2023 war geprägt einerseits durch die Einführung in den liturgischen Dienst des Diakons, Liturgie und Praxis der Taufe und dem Begräbnisleiterkurs und andererseits der Vorbereitung auf die Admissio, die am 26.1.24 in der Pfarre zur Göttlichen Liebe – Neusimmering stattgefunden hat. „Bewahrt euch das Feuer des Geistes,“ hat Bischofsvikar Schutzki den Kandidaten zugerufen: „denn Diakone sind dazu aufgerufen, das Evangelium angesichts vielfältiger Herausforderungen weiterzugeben und dabei selbst nicht das Feuer des Geistes zu verlieren“...

Die Weihe der Kandidaten wird durch Kardinal Christoph Schönborn am 9. November um 15.00 Uhr im Stephansdom durchgeführt. Jetzt schon eine herzliche Einladung dazu. ■



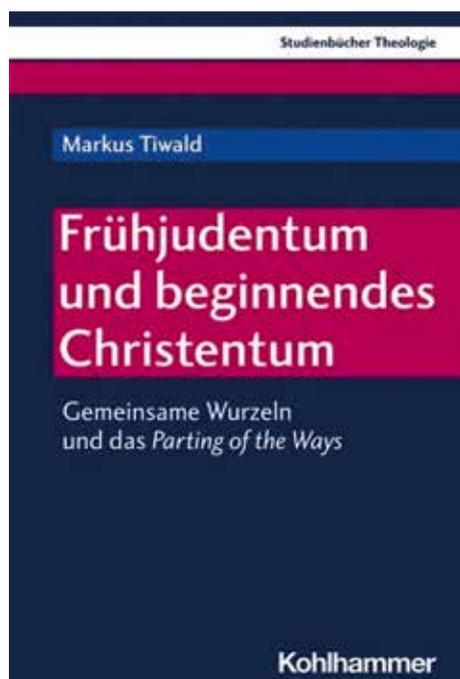
Weiterbildungsveranstaltung mit Harald Tripp



Admissio in Neusimmering



Auslese *Ausgewählt von Max Angermann*



Tiwald Markus: Frühjudentum und beginnendes Christentum-Gemeinsame Wurzeln und das „Parting of the Ways“ Kohlhammer Studienbücher Theologie Bd.5 2022

Der Verfasser, Universitätsprofessor für Neues Testament an der Universität Wien, zeigt wann und unter welchen Umständen sich Judentum und Christentum voneinander trennten. Ein Teil des Untertitels lautet „Parting of the Ways“, frei übersetzt könnte man von getrennten Wegen sprechen, ein Ausdruck des verstorbenen britischen Neutestamentlers J. Dunn (+2020). Hier wird bewusst, dass sich Abspaltungsprozesse

sehr lange hinziehen, meist unauffällig, schleichend, bis der endgültige Bruch da ist. Man könnte dafür die zweite Hälfte des 5. Jhdts. n. Chr. annehmen. Dieser Prozess verläuft an unterschiedlichen Orten mit unterschiedlicher Geschwindigkeit ab, wird auch keineswegs bewusst gesteuert. Wesentlicher Schwerpunkt dieses Buches liegt nach Ansicht des Rezensenten in den Großkapiteln III und IV, weil sich hier in den einzelnen Gruppierungen, die besonders stark in den Vordergrund gerückten Streitpunkte zwischen Juden und Judenchristen besonders an der Beschneidung und Kaschrut (koschere Speisen), zwei von den vier Identitätsmarkern, nicht aber das Christentum mit seinem Bekenntnis, hervortun. Die Angst der Juden ihre eigene Identität zu verlieren, erzeugt bei den anderen Völkern Feindschaft, wie auch am Beispiel der Samaritaner zu sehen ist. (Buch Seite 218- ca. S 270).

Der Titel gibt auch Hinweise zum fünfteiligen Aufbau des Werkes: I. Frühjudentum und Frühchristentum im Überblick; II. Geschichte des Frühjudentums mit begrifflicher Klärung, was Frühjudentum ist; III. Gruppierungen des Frühjudentums in Palästina und Diaspora; IV. Soziopolitische und sozioreligiöse Vernetzungen im Frühjudentum Palästinas; V. „Tora“ und „Tempel“ als Identitätsmerkmal.

Die vielen innerjüdischen Konflikte, ausgelöst durch die unterschiedlichen Interpretationen des Gesetzes (liberale und konservative) führen immer tiefer in die Spaltung, später auch noch angeheizt durch die Kirchenväterpolemik. Genaue Kenntnisse von Judentum und Christentum würden aber dazu beitragen, dem Antisemitismus/Antijudaismus energisch zu begegnen. Hilfreich dazu ist Röm. 11,18: „Rühme dich nicht gegen die anderen Zweige [des Ölbaums]! Wenn du dich aber rühmst, sollst du wissen: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt sich.“

Dieses wertvolle Buch von Markus Tiwald verdient ein sorgsames, gewissenhaftes Studium.

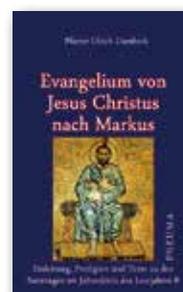


Bibel heute: 233 Jüdische Feste

1. Quartal 2023

In sehr anschaulicher Weise beschrieben in dieser Zeitschrift, die

viermal jährlich erscheint, Autoren und Autorinnen die jüdischen Feste im Jahreslauf. Die Seiten 4 und 5 zeigen eine große kreisförmige Grafik, ganz ähnlich gestaltet, wie wir sie im christlichen liturgischen Jahresablauf auch kennen. Auf den nächsten Seiten werden die jüdischen Feste benannt und daneben das christliche Pendant dazugestellt. Beispiel: Schabbat- Sonntag. Die Beschreibung dieser Feste sieht so aus: Datum, Name des Festes, Was wird gefeiert?, Charakter, Brauchtum, Bibelstelle. Gut einsetzbar im gesamten Bildungsbereich wie Schule und Pfarre.



Dambeck Ulrich: Evangelium von Jesus Christus nach Markus- Einleitung, Predigten und Texten zu den Sonntagen im Jahreskreis des Lesejahres B

Pneumaverlag 2023

Der langjährige Pfarrer und Augustiner Chorherr (Stift Reichersberg) in Edlitz und Moderator in umliegenden Pfarren gibt nach den Predigten für das Lesejahr A und C einen weiteren Band für das Lesejahr B heraus. Im Vorwort stellt er klar, „dass er das etwas eingeschränkt tut, denn insgesamt siebenmal mischt sich der Evangelist Johannes an den Sonntagen des Jahreskreises B mit seiner Version vom Leben Jesu“ ein.

Das Buch und sein optisches Format haben Verfasser und Verlag gut überlegt, denn die Predigtgedanken sind ihrem Inhalt nach gut durchdacht und die Dauer der Predigten nach Erfahrung des Rezensenten übersteigen nicht wesentlich mehr als fünf Minuten. ■

Wir unterstützen uns gegenseitig

oder

Geborgenheit im Füreinander und Miteinander

Interview mit Nina Faiman

Dein Mann wurde 2018 geweiht. Wie ist bei euch die Idee des Diakonats entstanden und gereift?

Für die Kirchengemeinde in der wir leben hat Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützung einen hohen Wert. Es war Davids Wunsch sich mit seinen Talenten so gut wie möglich einzubringen. Ich war mir zunächst nicht bewusst, dass seine Tätigkeit als Diakon auch Auswirkungen auf mich haben würde, und bin erst im Laufe der Ausbildung in meine Rolle „hineingewachsen“

Wie habt ihr die Ausbildungszeit erlebt?

Die Ausbildung war sehr interessant und bereichernd; besonders die zwei gemeinsamen Wochen aller Diakone und Familien in Vorau haben dazu beigetragen, dass ein starker Zusammenhalt entstanden ist, der immer noch besteht.

Was war seit der Weihe dein schönstes Erlebnis?

Es ist immer schön, positive Rückmeldungen zu Davids Predigten oder anderen „diakonalen“ Tätigkeiten zu bekommen. Ich freue mich auch immer über Begegnungen mit befreundeten Diakon-Familien

Wie geht es dir mit seiner „diakonalen“ Abwesenheit? Ist er oft und auch ungeplant weg?

Da wir beide kirchlich engagiert sind, sind zusätzliche Termine sowohl für mich als auch für David ganz normal. Dank Google-Kalender wissen wir über unsere jeweiligen Tätigkeiten Bescheid. Manchmal bin ich auch dafür verantwortlich, dass David eine Taufe oder ein Begräbnis übernimmt.

Ihr seid beide ehrenamtlich in der Pfarre engagiert, dein Mann als Diakon, du als Mesnerin: Wie klappt da die Zusammenarbeit?

Gegen Ende der Ausbildung war es für mich sehr schwierig, weil ich das Gefühl hatte, dass meine „Wichtigkeit“ nicht gesehen wird und ich nicht mehr anerkannt werde, weil sich alles nur mehr darum dreht, wie David sich am besten einbringen kann. Es hat viele Gespräche mit Freunden und Seelsorgern gebraucht, bis ich gelernt habe, was wirklich wichtig ist und woraus der Wert eines Menschen besteht. Inzwischen klappt die Zusammenarbeit sehr gut und wir unterstützen uns gegenseitig.

Was wünschst du dir für die kommenden Jahre?

Ich wünsche mir eine Kirche, die Menschen die Begegnung mit Gott ermöglicht. Ich wünsche mir, dass die Gemeinden, die sich in Zukunft „ihren“ Priester mit 7 Nachbargemeinden teilen müssen, lernen, wie sie füreinander und miteinander zu einem Ort werden können, der Geborgenheit ausstrahlt. Es gibt viele engagierte Mitarbeiter und gute Initiativen, wie zum Beispiel Alpha-Kurse, Gebetskreise, Caritas-Initiativen. Ich hoffe, dass sie mehr werden und angenommen werden

Nina (Caroline) Faiman

62 Jahre alt, verheiratet mit David, Pfarrsekretärin in der Stiftspfarrkirche Neukloster in Wiener Neustadt, ehrenamtlich engagiert in der Erlöserkirche, drei erwachsene Kinder

Wir unterstützen uns gegenseitig oder Geborgenheit im Füreinander und Miteinander

Interview mit Nina Faimann

Interview: Ursula Schimpl

© Nina Faimann



Aus dem Leben eines Diakons

*Ein Diakon erzählt aus
seinem Alltag*

Von Árpád Paksánszki

„Damit die Menschen einen Ort haben, wo sie zu Gott zurückfinden“ – deshalb hat Hildegard Burjan im 15. Bezirk die Kirche Christkönig – Neufünfhaus initiiert. Ihr Auftrag und diese Vision sind geblieben: Bis heute mit über 100 verschiedenen Nationen. Neufünfhaus ist inzwischen eine Teilgemeinden der Pfarre Hildegard Burjan geworden. Wir feiern in der Pfarre Messen in sechs Sprachen, sind Ausgabestelle für LeO und bieten zwei Wärmestuben an. Und ich, Árpád Paksánszki, versuche mitzuwirken, so gut es geht. Seit 2003 zunächst als Pastoralassistent, seit 2014 als Gemeindeleiter und 2016 zum Diakon geweiht. Entsprechend bunt und vielfältig ist mein Wirkungsfeld: der Schwerpunkt Kinder und Jugend blieb, daneben die verschiedenen Elemente des Jahres in Liturgie und Gemeindeleben. Diakonal in Einzelfallhilfe, Sorge um Kranke und Geflüchtete. Mitarbeit im Pfarrnetzwerk Asyl, Multireligiöses Bezirksforum und Regionalforum des Bezirkes. Seit drei Jahren darf ich auch je eine Gruppe Erwachsener aus Iran/ Afghanistan auf die Taufe vorbereiten. Gestärkt werde ich nicht nur im Gebet, sondern auch durch meine Frau Eva und unsere drei Söhne und mit denen wir im Pfarrhaus wohnen. Viele Details gern auf Rückfrage (arpad@pfarreburjan.at).



© Paksánszki

Was erwartet dich

- Ein Tag der Gemeinschaft mit Kardinal Schönborn und der "Diakonenfamilie"
- Kennenlernen und Begegnung mit dem neuen Diakonenrat
- Treffen und Austausch mit der Instituts- und Ausbildungsleitung
- Den Alltag durch Spirituelle Impulse bereichern
- Erfahrungsaustausch: Gegenseitige Stärkung
- Spirituelle Fortbildung
- Inspiration: Geistiges Leben beflügeln
- Gemeinschaft: Beten und Feiern, Essen
- Gebetspraxis: Vertiefung und Stärkung
- Miteinander Zeit: Gemeinsam erleben

Das Gebet - Quelle diakonalen Lebens

Das Gebet ist Grundlage und Quelle des diakonalen Lebens. Ob allein oder in der Familie, muss es seinen Platz im Leben und im diakonalen Wirken haben. Gebet ist die Kraftquelle unseres Seins und befruchtet unser Wirken im Reich Gottes. Es geht um eine lebendige Beziehung mit dem Geber aller Gaben. Es darf nicht zur Routine werden, zu einem „Pflichttermin,“ der erfüllt werden muss.

Am Diakonentag werden zum Einstieg drei Impulse zu verschiedenen Zugängen zum Gebet geboten, vertieft durch persönliche Zeugnisse. Da jeder von uns seine Gebetskultur im Alltag entwickelt hat und viele Erfahrungen mitbringt, sollen diese in Interessensgruppen ausgetauscht werden.

Der Diakonentag ist auch die Chance der Begegnung mit dem Erzbischof, der sich Zeit für uns nimmt, mit den Mitgliedern des neugewählten Diakonenrates und den Instituts- und Ausbildungsleitern.

Besonders einladen möchten wir unsere Ehrfrauen, die aus ihrer Erfahrung sicher viel zu sagen haben.

Andreas Frank und Franz Ferstl

Anmeldung

Um Anmeldung wird bis **10. Februar 2024** gebeten unter:
Telefonisch: 01 / 51552-3870
E-Mail: diakonat@edw.or.at

Bitte geben Sie uns eine kurze Info, falls es Einschränkungen beim Essen gibt (Vegetarier, Veganer, Allergien).

Zugang

Öffentlich:
Eingang Strudlhofgasse 7
1090 Wien

Mit dem Auto:

Parkmöglichkeit am Parkplatz des Erzbischöflichen Priesterseminars (Strudlhofgasse 7; 1090 Wien)



DIAKONENTAG

Samstag, 24. Februar 2024

mit Kardinal Christoph Schönborn



Das Gebet - Quelle diakonalen Lebens

Impulsreferate & Workshops

Impulsreferate

Gebet als Lobpreis:
Christoph NEUWIRTH
(Home Base Wien, Loretto Gemeinschaft)

Kontemplatives Jesusgebet nach Franz Jalics SJ:
Diakon Wolfgang KOMMER

Breviergebet:
Generalvikar Nikolaus KRASA

Workshops

Gebet als Lobpreis

Kontemplatives Jesusgebet nach Franz Jalics SJ

Breviergebet

Ablauf des Diakonentages

09:30 Uhr Beginn & Begrüßung

10:25 Uhr: Impulsreferat

11:00 Uhr: PAUSE

11:30 Uhr: Impulsreferate

12:30 Uhr: MITTAGESSEN

13:30 Uhr: 1. Workshopdurchgang

14:30 Uhr: PAUSE

14:45 Uhr: 2. Workshopdurchgang

15:45: Gebet und Abschluss

Musikalische Gestaltung des Diakonentages:
Diakon Wolfgang AUMANN

Aus dem Diakonenrat

vom 5. Jänner 2024



© Peter Feigl

Von Peter Feigl

UND JEDEM ANFANG WOHNT EIN ZAUBER INNE ...

Anfang Dezember galt es den neuen Diakonenrat zu konstituieren. Ein Ereignis, auf das sich Institutsleiter Andreas Frank lange gefreut hatte, doch leider hatte er nicht mit einer plötzlichen Coronaerkrankung gerechnet... So musste die Sitzung leider ohne ihn stattfinden. An Dynamik und Freude in eine neue Arbeitsperiode zu starten hat es aber kleinen Abbruch getan.

ERSTE SCHWERPUNKTE

Gestartet wurde mit einer Kennenlernrunde, denn jede/r sollte schon gut wissen, mit wem er/sie die nächsten fünf Jahre zusammenarbeiten darf, um dann gleich zum Thema „Was motiviert mich für die nächsten fünf Jahre“ erste Richtungswegweiser zu markieren: Hier lag der Schwer-

punkt im Bereich des Neu- und Weiterdenkens von Aus- und Weiterbildung; an der Förderung der Diakonen-Gemeinschaft, sowie an Initiativen zur Stärkung des diakonalen Spiritualität.

SYNODE

Mit dem Dazukommen von Kardinal Schönborn änderte sich auch der inhaltliche Austausch und wir kamen recht schnell auf die Erlebnisse und Ergebnisse der Synode in Rom vom Oktober 2023 zu sprechen. Kardinal Schönborn würdigte die gute und offene Gesprächsatmosphäre, sowie die Bereitschaft alle Themen und Fragen auf den Tisch zu „legen“. Auch ortete der Herr Kardinal eine noch nicht (bei allen Synodenteilnehmer*innen) angekommene Einsicht, dass die röm. kath. Kirche längst Europa als ihr Zentrum verloren habe. Die Situationen der anderen Kontinente würden jetzt viel stärker wahrgenommen werden. Vorrangig sehe er

Möglichkeiten der Partizipation innerhalb der Kirche voranzutreiben.

Einen regen Austausch gab es zur „Rolle des Diakonats“; zur Unterscheidung der beiden Begriffe „diakonisch“ und „diakonal“. Kardinal Schönborn berichtete von einer positiven Wahrnehmung des Diakonats und seiner Erfahrungen seit seiner Wiedereinführung, v.a. von der Bestärkung, ihn als eigenständiges Amt zu positionieren. Fragen bezüglich der Einheit des Weiheamtes mache die Einbeziehung von Frauen schwierig.

Das kommende Arbeitsjahr soll davon geprägt sein, dass die Diözesanleitung Schwerpunkte aus dem Instrumentum laboris herausarbeiten will ... zu denen dann auch Stellungnahmen hinzugefügt werden könnten. Hierbei könnte sich auch die Gemeinschaft der Diakone sinnvoll einbringen.

DIES UND DAS

Weitere kleine Themen waren die Bemühungen um eine österreichweite Werbeschiene zum Diakonats, die Planung des Diakonentages im Februar mit Impulsen und Workshops zum Thema „Gebet“, sowie ein guter Blick auf die sechs Herren aus dem Weihejahrgang 2024, die um ihre Zulassung zur Admissio im Jänner 2024 angesucht hatten.

Insgesamt eine spannende Sitzung ... zum Glück haben uns die Zahlen und Berechnungen für die Zustimmung des Rechnungsabschlusses von 2022 rechtzeitig wieder auf den Boden der Realität zurückgeholt. ■

Einkehrtage für Diakone und Ehefrauen 2024

findet von Donnerstag 16. Mai bis Samstag 18. Mai 2024, im Klaraheim, 2024 Kirchberg am Wechsel statt. Beginn 17.00 Uhr mit dem Abendessen, Ende nach dem Mittagessen

Gebetskultur im diakonalen Alltag – mit Gebetsimpulsen von Madeleine Delbrêl

Welche Quellen gibt es für unser Gebetsleben? Wie erfahren wir in den Herausforderungen und Grenzerfahrungen in unserem Alltag Gottes Beistand? Gibt es ein Lobgebet angesichts der täglich erfahrenen Not und der Ohnmacht im diakonalen Handeln? Was bleibt, wenn der persönliche diakonale Einsatz nicht

reicht, um die Not der Menschen zu lindern? Wie kann „gelebtes Gebet“ in unserem diakonalen Wirken erlebt werden und wie kann „gebetes Leben“ uns zur inneren Freiheit begleiten?

Jede/r von uns bringt viel Gebeterfahrung mit. So Wollen wir diese Fragen miteinander im Gespräch entfalten, im Gebet, im Vorfeld des Pfingstfestes vor Gott hinführen und um seine Wegweisung bitten.

Begleitung: Franz und Maria Ferstl, mit priesterlicher Begleitung von Dr. Franz Ochenbauer Die Kosten für den Aufenthalt im Klaraheim übernimmt das Diakoneninstitut.

Kurz und gut

Admissio 2024

Von Franz Schramml

Am Freitag, 26.1.24 um 18.30 feierten sechs Männer der Erzdiözese Wien in der Pfarrkirche Neusimmering ihre Admissio:

- der Psychiater Brian Hagerty aus der Pfarre Altlerchenfeld,
- der Historiker des österreichischen Bundesheers Helmut Hüttl aus dem Pfarrverband Ala Nova – Schwechat
- der Schulverwalter Friedrich Meissner aus der Pfarre Johannes XXIII. – Wohnpark Alterlaa
- der Informatiker Michael Niemeck aus der Pfarre Altsimmering
- der Geschäftsführer Franz Tragner aus der Pfarre Hadersdorf am Kamp
- der Bankrevisor Roman Temper aus der Pfarre zur „Göttlichen Liebe“ – Hasenleiten

Der Wiener Bischofsvikar P. Dariusz Schutzki ließ sechs Kandidaten zur Diakonenweihe zu, die Kardinal Christoph Schönborn am 9. November um 15.00 im Stephansdom spenden wird. Mit den Worten „Diakone sind dazu aufgerufen, das Evangeliums angeichts vielfältiger Herausforderungen weiterzugeben und dabei selbst nicht ‚das Feuer des Geistes‘, zu verlieren“ hat der Wiener Bischofsvikar bei der Admissio die Aufgaben der künftigen Wiener Diakone zusammengefasst. „Lasst das Feuer Gottes in euch nicht verlöschen“, ermutigte Schutzki die sechs Kandidaten. Gleichzeitig heißt es „sich trotz Weihe nicht zurückzulehnen und sich zu entspannen; es sei trügerisch zu meinen „einmal gesalbt, immer gesalbt“. Es liege an jedem einzelnen Kandidaten, dass nicht weltliche Interessen das Feuer des Geistes wegnehmen, so Schutzki in seiner Predigt.



© EdW/Wieczorek

In Memoriam

Gedenken an die ersten Pioniere der Ständigen Diakone, die am 26.12.1970 in der Erzdiözese Wien von Kardinal Dr. Franz König im Dom zu St. Stephan geweiht wurden. Unter ihnen war



© TBD

DIAKON OTTO KWARDA

der mit der Überschrift in der Wiener Kirchenzeitung „Der Ständig Diakon ein Versuch der Zukunft hat“ vorgestellt wurde. Otto Kwarda war Religionslehrer und in der Pfarre... tätig. (Foto: vom ersten Album des Diakonats)

Verstorben im Februar 2000



© TBD

DR. OTTO SCHINCKELE

der in der Wiener Kirchenzeitung mit folgender Überschrift vorgestellt wurde: Vom Arzt und Wellenreiter (Amateurfunker) zum Diakon. Aus der Wiener Kirchenzeitung 1970 „Der Wiener Arzt, Spezialist für Hals-Nasen- und Ohrenleiden, hat mit seinen 56 Jahren zu seinem aufreibenden Beruf noch eine Aufgabe übernommen die in einen, um mit den Funkern zu sprechen, ganz anderen Wellenbereich gehört: Er ist Diakon geworden. Dr. Schinckele ist verheiratet und hat bereits zwei bereits erwachsene Töchter. Mit der Kirche war der Vertrauensarzt der Wiener Gebietskrankenkasse schon immer eng verbunden, war er doch 25 Jahre Organist der Pfarre ...

Sein Leben und sein Einsatz könnten doch Anderen ein Vorbild sein.“ (Wiener Kirchenzeitung 1970) Verstorben 5.9.1977

ING. ANTON WOLF

Kaufmann wohnhaft Maria Enzersdorf und als Diakon tätig in der Pfarre Brunn am Gebirge. Verstorben 24.12.1981. ■

GEBURTSTAGSJUBILARE VON ANFANG APRIL BIS ENDE JULI 2024

BRAUNER Johann, 21.04.1944, 80 J.; CECH Peter Michael, 01.05.1944, 80 J.; EHRENREICH Manfred, 02.05.1939, 85 J.; ÜBERBACHER Erich, 9.5.1939, 85 J.; SCHALK Herbert, 12.5.1959, 65 J., Hl. Kl. M.Hofbauer 1010; HECHT Anton, 01.05.1949, 75 J., Gersthof, Währing; TAUFRAZTHOFER Eduard, 27.5.1984, 40 J., PV Anningerblick; BINDER Michael, 03.06.1959, 65 J., Pottenstein; MANG Norbert; 05.06.1969, 55 J., PV Raxgebiet; KLONOWSKI Piotr, 14.06.1959, 65 J., ER Floridsdorf Ost; FÜRST Elmar Wilhelm M., 16.06.1974, 50 J., Gersthof, Blindenapostolat; TUCEK Franz, 29.06.1949, 75 J., Lebens. Med. Zentrum Bad-Erlach, Landesklinikum Neunkirchen; NÖBAUER Friedrich, 05.07.1959, 65 J., PV Raxgebiet; HÜTTERER Rupert, 06.07.1944, 80 J., SCHACHHUBER Reinhard, 21.7.1964, 60 J., PV Pulkatal West; HALENKA Thomas, 29.07.1944, 80 J.

WEIHEJUBILARE VON ANFANG APRIL BIS ENDE JULI 2024

BISTRICKY Ernst, 29.04.1989, 35 J., Maria-Drei Kirchen 1030; BACHNER Karl, 29.04.1984, 40 J.; KREMSENER Rupert, 21.05.1989, 35 J., Heiligenstadt, Geistl.Ass. KAB; PAULUS Werner, 25.05.1989, 35 J.

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Institut für den Ständigen Diakonats der ED Wien. Vertretungsbefugtes Organ des Medieninhabers: Mag. Andreas Frank, 1090 Wien, Boltzmannsgasse 9 Grundlegende Richtung des Mediums: Informationen für Diakone und ihre Familien in der Erzdiözese Wien Gestaltung: Peter Ernst. Alle: Boltzmannsg. 9, 1090 Wien. Tel. 01 515 52 3870. DVR: 0029874(112) E-Mail: Diakonats@edw.or.at. Herstellung: Druckerei Wograndl, Druckgasse 1, 7210 Mattersburg